

auf einen Sessel; das Wasser rann von ihm nieder, daß im Nu ein kleiner See auf dem Fußboden entstand. Er zog das Taschentuch, um sich das Gesicht abzutrocknen, aber selbst das Tuch war naß geworden. „Was Barmes, schnell!“ rief er dem Wirt zu, „oder wenigstens einen Schnaps.“

„Gut verschwand der Wirt und brachte sogleich einen Schnaps. „Ich hab' unterdes einen Glühwein bestellt,“ sagte er, „oder wenigstens einen Schnaps.“

„Das ist eine prima Idee von Ihnen,“ entgegnete dieser.

„Ist Ihnen ein Walküre passiert?“ fragte der Wirt neugierig. Der Gast lachte wild auf.

„Ein Walküre? Jawohl, ich komme aus einem Karrenhaus.“ Entsetzt starrte ihn der Wirt an. Na, das war ja eine nette Geschichte! Wie den Menschen, der aus einem Karrenhaus entsprungen war, wieder losbringen? Das konnte heiter werden. Er sah wie hilfslos auf zu seinen beiden andern Gästen hinüber, die bisher stumme Zeugen gewesen waren, und die der neue Gast gar nicht bemerkt hatte.

Aber nun trat Frau Emma plötzlich an den nassen Fremden heran. „Schnaps bei der „prima Idee“ hatte sie aufgehört, dieses „prima“ war ja das Lieblingswort eines guten Bekannten und — wahrhaftig, der Mann da sah ja ganz aus wie Graf; so naß freilich hatte sie ihn noch nie gesehen.

„Herr Graf?“ sagte sie halb fragend. Dieser richtete sich auf. „Gna' Frau!“ rief er freudig.

„Also doch? Na sagen Sie mir nur, wo kommen denn Sie her?“

„Da fuhr er zornig auf. „Wo ich herkomme? Aus der Irrenanstalt da drüben, die Sie sich zum Sommeraufenthalt ausgesucht haben, gna' Frau; nein, wie Sie dort bleiben können, das versteht ich einfach nicht.“

Frau Emma hatte einen erstaunten Blick mit Gustav, der ebenfalls herangetreten war, gewechselt.

„Wir scheint, Sie sind nicht recht geistig, Herr Graf,“ sagte sie topfschüttelnd, dann wandte sie sich an den Wirt, der mit offenem Mund da stand und zuhörte.

„Nehmen Sie trockene Kleider her für den Herrn, er ist bis auf die Haut naß; wenn sie auch nicht paßen, es ist ja nur, während die anderen trocken.“

Der Wirt, teils befriedigt, daß der Gast nicht gefährlich war, teils betäubt, daß er die Fortsetzung des Gesprächs nicht hören konnte, zog ab.

„Jetzt erzählen Sie geschwind, was Ihnen passiert ist,“ drängte Frau Emma, und Graf, nachdem er auch Gustav begrüßt hatte, erzählte, Mutter und Sohn warfen einander verständnisvolle Blicke zu und lachten mitunter hell auf, worüber Herr Graf jedesmal in Zorn geriet, so daß er erst immer beruhigt werden mußte, ehe er weiter erzählte.

Fortsetzung folgt.

Aus der 74 Millionenstadt.

London hat 44 Millionen Einwohner und weist laut der letzten Volkszählung eine Abnahme der Bevölkerung von 14.000 Personen auf. Doch ist das das eigentliche London. Es gibt aber auch ein „greater London“, so mehrere Stadtviertel. „London“ ist ein geradezu unerschöpflicher Begriff. Bei dem in England nun einmal so beliebten Verleihen, wie eine gründliche Neugestaltung vorzunehmen, sondern in allem die alte Form nach Möglichkeit stets zu wahren. „Mäßen auf Mäßen“ zu leben, deckt sich das eigentliche London weder mit dem Londoner Vorbezirk, noch mit dem Gerichtsbezirk des Central Criminal Court, noch mit dem Wassererforderns-Gebiet, noch auch immer mit dem Londoner Polizeibezirk, die auch alle wieder von einander verschieden sind. Der Polizeibezirk, der das Gebiet in einem Radius von 20 bis 25 Kilometern von Charing Cross umfaßt und einen Flächenraum von 1200 Quadratkilometern aufweist, wird gewöhnlich als „das größere London“ bezeichnet und hat 74 Millionen Einwohner, 670.000 Personen mehr als vor zehn Jahren.

Der Umstand, daß das enger begrenzte London an Bevölkerungszahl sogar abgenommen hat, ist wohl darauf zurückzuführen, daß hier vielfach Geschäfte und Warenhäuser die Stelle von Wohnhäusern eingenommen; Am auffälligsten tritt dies in dem ganz alten London, der City, zutage, die noch heute den großen Mittelpunkt des Welthandels bildet und tagsüber viele Hunderttausende beschäftigte Geschäftsleute in sich birgt, nachts aber nur Wächter, Schenkerfrauen und eine immer mehr zusammenrückende Zahl von wirklichen Bewohnern aufweist. Für die Volkszählung kommt aber nur die Nacht in Betracht, und danach hat dieser wichtige Teil von London, der im Jahre 1891 noch 37.000, zehn Jahre später 27.000 „Einwohner“ aufwies, heute nur 19.000. Wer es irgendwie vermeiden kann, wohnt heute, längst nicht mehr in dem ganz alten London, das aber nicht nur in Bezug auf Handel und Geschichte von größter Bedeutung ist, sondern auch, abgesehen von dem übrigen London, ganz und gar keine eigene Verwaltung hat — genau so wie sie in Mittelalter vor —, an deren Spitze der so viel von sich reden machende Lordmayor von London steht. Er ist nur das Oberhaupt für die City und hat nichts mit dem übrigen London zu thun, das in 28 Bezirke eingeteilt ist. Ihre Hauptorte sind nur Manor und sind dem Londoner Grafschaftspräsident unterstellt. Und was auch ihre tatsächlichen Befugnisse sein mögen, sie spielen äußerlich jedenfalls lange nicht die Rolle, wie der „City-König“.

Die City hat denn auch ihre eigene Polizei von 1096 Mann, während in dem übrigen London 16.850 Schutzleute die Ordnung aufrecht erhalten. Es sind alles außerordentlich, stimmung und trefflich geschulte Leute, artig und subaltern, die auch wie „die Behörden spielen“, wenn es nicht absolut notwendig ist. Sie tragen auch keine Säbel, sondern für den Notfall einen mit Blei geladenen kurzen Stab. Doch habe ich sie in Tumulten von ihren Häusern nach Vorort Gebrauch machen sehen, die mich jedenfalls nicht verlor, mit dem mir sonst sehr lieb gewordenen „Police-man“ in dieser Hinsicht nähere Bekanntschaft zu machen. Ein ganz besonderes Gesicht zeigt er in der Regelung des Verkehrs, der an gewissen Plätzen in London — vielleicht mit Ausnahme der „unteren Stadt“ von New York — wohl der lebhafteste der Welt ist. Aber die Sicherheit und vor allem unerwünschte Ruhe, mit der er dabei zu Werke geht, sind bewundernswert.

Aber wie stark auch der Wagenverkehr in London ist, Straßenbahnen sind dabei nie recht zur Geltung gekommen. In den vornehmern Stadtteilen wollte man sie durchaus nicht haben. Ja selbst die Inhaber großer Kaufhäuser — zumal in Oxford Street — protestierten ausdrücklich und mit Erfolg dagegen, „weil sie ihren ein Publikum bringen würden, das unermüdet wäre.“ Allerdings sind sie für gewöhnlich in einem so vernünftigen Zustande, daß man sich wohl bedenken mag, sie zu benötigen. Und umgekehrt, weil „ein anständiger Mensch“ die doch nicht betritt, scheint es denn gewöhnlich auch nicht angebracht, sie anfänglich zu halten. Straßenbahnen sind in London das Verkehrsmittel des „kleinen Mannes“.

Omnibusse, die aber auch stets beförderlicher sind, galsen immer für feiner, und ihrer gibt es zu vielen Hunderten in solchen großen Kaufstraßen, wie Oxford Street, Piccadilly und Regent Street. Doch wie die Straßenbahn jetzt fast alle Autos sind, so ist der gute, alte, von Pferden gezogene „Bus“ heute auch in London ganz geradezu eine Seltenheit geworden. Der „Auto-Bus“ mit beneideten Gedächtnis ist an die Stelle der Straßenbahn getreten. Da die Engländer in solchen aber auch nicht so verächtlich sind wie die Herrschaften auf dem Kontinent, und viele, selbst bei un-

wirthlichem Wetter — Damen wie Herren — gern obenauf sitzen, so erfreuen sich diese Automobilomnibusse längst der größten Beliebtheit. Wie kann man sich aber auch ein angenehmes Fahren denken, als so in frischer Luft, hochhaben über unsere Klimate, durch das Straßengewoge dahin zu gleiten. Was für eine lustige, lustige Fahrt! Das Automobil hat in England — wenn nicht im Bau, so doch in der Benützung — überhaupt wohl größere Fortschritte gemacht als irgendwo.

Der Hauptverkehr wird aber durch die Eisenbahn besorgt. Anfolge der mangelhaften Entwicklung der Straßenbahnen, und da auch die schon vor einem halben Jahrhundert angelegten Kanalgrundbahnen nur ein verhältnismäßig geringes Gelände berührten, war es mit den Londoner Verkehrsverhältnissen lange recht mangelhaft bestellt. Dem ist aber durch die neuerdings gebauten Hochbahnlinien weitaus abgeholfen, die noch unter den Abzugsanfängen, stellenweise bis zu 56 Meter tief, unter der Erde einen Verkehrsweg bilden. Die Fahrgäste wurden bislang nur mittels gewaltiger Fahrtritte in die Tiefe hinab und an der Ausgangsstation wieder an das Tageslicht befördert. Wohl gab es auch Treppen, die aber wohl selten genug von jemand benützt werden. Neuerdings hat man aber an einzelnen Stationen, zunächst nur verkehrsreiche, auch bewegliche Treppen angelegt. Sie ziehen an uns vorüber und wir brauchen nur auf eine Stufe zu treten, und sie führt uns hinab — langsam, sicher, ohne jede Gefahr. Wenn es aber zu langsam geht, der kann diesen eigenartigen Treppen-Fahrstuhl auch noch wieder oben als Treppe benutzen, und die steten Seiterleitsausrufer der „Treppeinfahrer“ zeigen, was für Spaß ihnen die Sache macht, und wie willkommen ihnen die Neuerung ist. Es gibt außer 17 Hauptbahnhöfen heute in dem größeren London nicht weniger als 605 kleine Stationen für den Lokalverkehr.

„Sage mir, wo du wohnst, und ich will dir sagen, was du bist“, könnte man nirgends so gut zur Anwendung bringen wie in der britischen Hauptstadt, wo die einzelnen Berufsstände in dem größeren London nicht weniger als 605 kleine Stationen für den Lokalverkehr.

Die City ist nicht nur der Mittelpunkt des Handels, sondern auch die einzelnen Handelszweige — Tee, Kakao, Zinnober, Pelze — haben vielfach wieder ihre besonderen Quartiere. Im Westen des Stadtteils, aber auch wohl noch über die Grenzen der City hinaus, befinden sich die großen Zeitungsdruckereien, alle in geringer Entfernung voneinander. Daran reiht sich der Justizpalast, umgeben von Massen von Advokatenbüros.

Weiter nach Westen schreitend, kommen wir nun in das ganz besondere Hotel- und Theaterland und den Mittelpunkt des modernen Lebens: Charing Cross. Hier ist auch eine ganze Straße den Vertretern der großen Schiffahrt — Gesellschaften der ganzen Welt gewidmet; und das eigentliche Weltend — das übrigens zum guten Teil im Südwest - District liegt — hat bereits begonnen, das Westend mit seinem Klubland von Pall Mall und Piccadilly, seinen Kunstausstellungen, seinem Quartier der Spezialärzte, der prächtigen Residenzen von Regent Street und den vornehmen Wohnsitzen von Mayfair und Belgrave. Daran reiht sich der Hyde Park, der mit den angrenzenden Kensington Gardens einen Flächenraum von 258 Hektar aufweist. Beide sind auch noch ringsum von herrlichen Wohnhäusern umgeben, während weiter nach Süden hin mehr die Wohnstätten der Mittelmassen, und daran die Vororte sich anschließen, die aber viel vereinzelter dornene Büten aufweisen, als manche andere Großstädte es thun.

Im Osten von der City sind in besonderem Grade die unteren und unteren Schichten der Bevölkerung anfällig. Doch bietet das Ostend heute keineswegs mehr das Bild, wie wir es von Dickens her kennen. Schon die ungenügenden hier eingewanderten Tausende russischer Juden haben dem Stadtteil heute ein anderes, ein ganz fremdländisches Aussehen verliehen; und wir hören in manchen Quartieren ebensoviel Jiddisch — jenes Gemisch von Hebräisch, Russisch und Deutsch — wie Englisch. Auch die Behörden haben sich der trüben so vernachlässigten Bevölkerung mehr angenommen; und die einjährige Leiste von Armut, Schmutz, Elend und Verderbtheit zeigt heute wenigstens eine gewisse geordnete Lebensweise, sie und da auch wohl Anfänge von Sauberkeit und Wohlbehagen.

Der Meister der Thierbändiger.

Postoff, der berühmte Postoff ist gestorben — und er starb nicht in der Arena, wurde nicht im harten Wildkampf mit seinen gefährlichen Beistien von einem tragischen Schicksal ereilt, er starb friedlich in seinem Bette, wie fast alle Dompteure. Tausende Menschen haben diesen Meister seiner Kunst bewundert, haben ihn athemlos inmitten von Tigern und Löwen der Gefahr kalt lächelnd ins Auge blicken gesehen, aber nur wenige von jener großen Zahl, die die-

sen Meisterdompteur sehen, wußten, daß er in seiner Art eine neue Art der Verbindung geschaffen hatte, daß er der Gründer einer Schule ist, deren Geleiten heute die meisten Dompteure anhangen.

Postoff war einer der ersten, der den Versuch unternahm, die Vindig-ung der Reittiere zu einer Methode zu erheben und alle voranstehenden auszuscheiden. Milde und Geduld — das waren die Grundlagen seiner Erfolge und das Grundprinzip seiner „Schule“. Damit gelang es ihm auch etwas zu erreichen, was noch vor wenigen Jahren als unmöglich galt: als erlernte vermochte er einen Schimmlen zu zähmen und zu dressieren, den berühmten „Konial“, der seitdem so viel Nachfolger und Nachahmer gefunden hat.

Postoff hätte es sozusagen nicht nötig gehabt, als Thierbändiger von Stadt zu Stadt zu reisen und seine Kunst für Geld sehen zu lassen. Denn er wurde als ein reicher Mann geboren, war der Sohn Bombels, des englischen Bogenbäuer, aber von Kindheit an faszinierte ihn das Studium der Reittiere und so erwarbte er — gewiß ein seltener Fall — nur aus Liebe und Neigung den Beruf des Thierbändigers. Dabei freilich war er auch Unternehmer, veranlagte in England und Frankreich große Schaustellungen und ließ in Paris seinen gewaltigen offenen Zirkus bauen, der als „Hippodrom“ heute weltberühmt geworden ist.

Aber was Postoff stets am meisten interessierte, das war das „Seelenleben“ seiner Thiere. Ihren Charakter suchte er zu erkennen, ihre Eigenart zu respektieren, ihre Launen vorzunehmen. Darin war er ein Genie, das dem berühmten französischen Dompteur Bidel, der ihn in den Tod vorausgegangen ist. Auch Bidel gründete seine Erfolge auf eine genaue Kenntnis der „Individualität“ seiner Thiere. Und er erzielte damit ganz ungewöhnliche Resultate, bis er schließlich doch — es war im Jahre 1886 — auf dem berühmten Jahrmarkt von Neuilly seinen ersten Unfall erlitt. Sultan, sein Lieblingslöwe, sprang seinem Herrn an die Kehle und schleppte ihn durch den Käfig. Das Schicksal Bidel's erdient damals zum Entsetzen der Zuschauer bezeugt, aber zum Glück gelang es dem Wirt mit Hilfe von Geniesengenossen, die wühende Bestie von ihrem Opfer fortzutreiben. Später wurde er in Italien berüchtigt durch eine fähige That: eine der Bestien war entflohen, und es gelang Bidel, sie nur durch die Macht seines Willens mitten auf der Straße wieder zu bändigen. In Saint-Quentin erlitt er ein tödliches Verletzung, er wurde von einem Löwen schwer verletzt. Ein Arm mußte ihm amputiert werden, aber auch dieses Ereignis hätte ihn seinem Beruf nicht untreu werden lassen, wenn die Familie ihn nicht durch Bitten und Flehen dazu bewegen hätte, in den verdiensten Aufstand zu treten. Er resignierte, vertauschte die Peitsche mit der Feder und schrieb seine Memoiren, die einen außerordentlich interessanten Einblick in die Kunst und das Leben des Dompteurs vermitteln. Er starb, wie viele feines Berufes, als armer Teufel in bitterster Noth. Bidel war nicht, wie sein großer Rivale Postoff, ein „Genie-Mann“, der seinen Beruf nur als Liebe zur Sache betrieb. Er lebte von seiner Arbeit, führte das Leben eines wohlhabenden Bürgers, freilich nicht in einem Hause aus Stein, sondern in einem Zuge von grün angefridene Wagen. Aber dieses wunderbare Heim des Dompteurs bot allen erdenklichen Komfort, ja man kann sogar von einem regelrechten Luxus sprechen. Seine Kavalen auf dem Gebiete der Kunst der Thierbändigung waren der berühmte Delmonico und der Dompteur Pesen; aber sie gehörten beide der „alten Schule“ an, waren Anhänger des Prinzips, die Bestien einzuschüchtern. Wenn Delmonico in den Käfig trat, spielte die Peitsche eine große Rolle und ihre Schläge fielen recht kräftig. Der Anblick, den dieser Bändiger im mit seiner stets aufgereizten Bestien bot, war vielleicht nervenaufregender, ruhiger und damit auch schöner „arbeiten“ Postoff und Bidel. Bei ihnen hatte man das Gefühl, daß eine systematische Kraft des Willens alle Wunder der Arbeit vollbrachte; und die Thiere arbeiteten mit, ohne fortwährend gequält werden zu müssen. Delmonico dagegen wäre ohne seine Peitsche im Käfig wahrscheinlich ein verlorenen Mann geworden. Und trotz seiner durch seine Tätigkeiten außerordentlich erhaltenen Autorität gegenüber den Reittieren wurde er mehr als einmal verwundet und starb schließlich bei dem Jahrmarkt von Montmartre in der Ausübung seines gefährlichen Berufes eines grausamen Todes.

Heute ist die Kunst des Dompteurs nicht mehr die alte Goldgrube von ehedem. Voz- und Ringkampf über auf das Publikum eine stärkere Anziehungskraft, und die Männer, die Löwen und Tiger ihrem Willen bezugen, sind in den Hintergrund gedrängt durch Schaustellungen, in denen nicht mehr der Mensch mit dem Thiere, sondern der Mensch mit dem Menschen um die Ueberlegenheit ringt.

Selbstzugshumor.

Sicherheit. Sepp: „Wenn ich nur wüßte“, wie der Hauptmann heute aufgelegt ist, gehe ich eahm um Urlaub an!“ Schorsch: „Weh nur deut hin zu ihm, auffress'n wird er bei net, is ja fleischlofer Tag heut.“

Die belohnte Höflichkeit. Pat stand an der Front, als er eine deutsche Granate pfeifen hörte. Unwillkürlich machte er eine tiefe Verbeugung, und entkam glücklich dem Schicksal, zerfressen zu werden. Seinem Hintermann jedoch wurde der Kopf weggerissen.

„Da sieht man's wieder,“ meinte Pat. „Ich habe noch nichts bemerkt, daß es vorteilhaft ist, höflich zu sein.“

Guter Grund. Eine englische patriotische Dame, welche sich zur Aufgabe gesetzt hatte, „Slackers“ der Armee zuzuführen, betrat einen Kuhstall, wo sie einen jungen Mann mit Melken beschäftigte fand.

„Wie kommt es, daß Sie nicht an der Front sind, junger Mann?“ redete die Dame diesen an.

„Weil die Front der Kuh keine Milch gibt,“ lautete die unerwartete Antwort.

„Guter Grund.“ Eine englische patriotische Dame, welche sich zur Aufgabe gesetzt hatte, „Slackers“ der Armee zuzuführen, betrat einen Kuhstall, wo sie einen jungen Mann mit Melken beschäftigte fand.

„Wie kommt es, daß Sie nicht an der Front sind, junger Mann?“ redete die Dame diesen an.

„Weil die Front der Kuh keine Milch gibt,“ lautete die unerwartete Antwort.

### Hagel-Versicherung

Ich habe wieder die Agentur der „Hartford Fire Insurance Comp.“ von Hartford, Conn., welche versichert gegen Hagelverluste.

Dies ist eine wohlbekannte, alte und zuverlässige Versicherungs-Gesellschaft, welche jederzeit die rechtmäßigen Verluste entschädigt. Wenn Sie Ihre Ernte gegen Hagelverluste versichern wollen, dann tun Sie es bei einer Gesellschaft die finanziell und imstande ist, ihre Verluste zu tragen. Warum sollen Sie riskieren sich in einer zweifelhaften Gesellschaft zu versichern, wenn eine gute Gesellschaft Sie schützen will bei möglichen Hagen?

### Feuer-Versicherung

Ich vertrete sechs der größten und zuverlässigsten Feuer-Versicherungen auf dem Kontinent. Wenn Sie Ihre Gehalt, Wohnhaus oder Farm Eigentum zu versichern wünschen, wenden Sie sich an mich.

F. Heidgerken Humboldt, Sask.

### The Capital Life Assurance of Canada

Company of Ottawa.

Eine fortschrittliche, gutgeleitete Versicherungs-Gesellschaft, deren seitheriger Stand den Vergleich mit den besten ausschließt. Absolute Sicherheit für Policy-Inhaber.

Chas. Smithwick, Pres. Manager, Sastatoon (Vor 1865)

J. P. Branno, Inspektor, Sastatoon (Vor 1865)

Harry Fleming, Spezial Agent.

Agenten:

J. J. Crainer, Humboldt, Frank Wunderlich, Cadworth.

W. G. Hargarten, Brano, Frank Hamms, Dana.

Ed. Branning, Münster.

### Sie sind gesichert

auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierbei bringen: 1.) benützen wir für das Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard Stärke, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum in Bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten.

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.

Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

### Brauchen Sie eine Granary?



Jetzt ist die Zeit, um mit dem Bauen einer Granary zu beginnen. Schiebt es nicht auf, bis die Dreimalmaschine auf Ihrer Farm erkrankt und das Drehen seinen Anfang nimmt. Wir können Ihnen helfen beim Entwurf des Gebäudes und die geeigneten Holzsorten dafür auswählen. Wir haben einen vollständigen Vorrat in Stills, Dimensionen, Eding, Shingles und allem nötigen Material für moderne Bauten.

DUTTON-WALL LUMBER CO., LTD.

Geo. A. Schierholtz, Agent -- CARMEL, SASK.

### Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl

ist die vollkommenste Nahrung!



Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Weis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Reis. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.